

## Extended Abstract

# Die Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten multipler Krisen\*)

Christina Pichler-Koban, Veronika Gaube, Martin Schönhart

Im Rahmen der Tage der Biodiversität 2023 fand eine zweieinhalbstündige Session mit dem Titel „Die Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten multipler Krisen“ statt. Vortragende aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen gaben in rund zehnminütigen Statements Einblick in ihre persönlichen und fachlichen Zugänge zum Thema und standen anschließend für eine Podiumsdiskussion zur Verfügung.

Die Referent:innen nahmen zu folgenden Fragen Stellung:

- Wie trägt die Forschung zur Entwicklung von Strategien und Programmen (z.B. Österreichische/Europäische Biodiversitätsstrategie, ÖPUL) bei?
- Wie wurden Forschungsergebnisse implementiert beziehungsweise warum wurden relevante Forschungsergebnisse nicht implementiert?
- Wo bestanden Lücken/Unsicherheiten in der Planung von Strategien und Programmen und wie wurde wissenschaftliches Wissen in diesen Planungsprozess integriert?
- Welche Rolle spielen Forschungsergebnisse in der täglichen und strategischen Arbeit?
- Ist das Abliefern von Ergebnissen heute noch genug bzw. inwieweit muss Wissenschaft sich um die Einbindung ihrer Erkenntnisse in konkrete Entwicklungsprozesse kümmern?

Der Beitrag des Soziologen Alexander Bogner (Institut für Technikfolgenabschätzung, Österreichische Akademie der Wissenschaften) widmete sich der Frage: „Wieviele Wissenschaftler:innen braucht es in Krisenzeiten?“ Sein Befund dazu: Es braucht exzellente und gesellschaftsrelevante Forschung“. Derzeit werde aber vor allem die Tragfähigkeit und die Zuverlässigkeit von wissenschaftlichen Ergebnissen diskutiert, während die Ergebnisse selbst als Antwort auf dringende Fragen allzu oft aus dem Fokus des Interesses gerieten. Bogner ortet eine „Verwissenschaftlichung politischer Konflikte“, die einige Gefahren birgt, wie z. B. Polarisierung (Gegenüber wird zum „Gegner“, zum „Feind der Vernunft“, zum „Leugner“) oder die Einverleibung der Wissenschaft durch die Politik, was Zweifel und Wissenslücken überdeckt. Diese gehören aber zum wissenschaftlichen Selbstverständnis, das Erkenntnisse und Theorien immer als vorläufig gültig sieht. Bogners Fazit: Wissenschaft soll Politik informieren und dabei unterstützen, Handlungsoptionen aufzuzeigen und gleichzeitig die Grenzen wissenschaftlicher Ergebnisse reflektieren.

Naturschutzbiologe Stefan Schindler (Teamleiter Biodiversität und Naturschutz, Umweltbundesamt Wien) schilderte „die Entwicklung der Österreichischen Biodiversitätsstrategie 2030+ im Spannungsfeld zwischen Forschung und Politik“. Mit der Entwicklung der Strategie kommt Österreich internationalen Verpflichtungen nach, sie ist Bestandteil des Regierungsprogramms, der Auftrag dazu erging vom BMK an das Umweltbundesamt. Der Prozess nahm seinen Anfang im Biodiversitätsdialog 2019, lief über die Nationale Biodiversitätskommission, verschiedene Fachausschüsse und fand schließlich in der Biodiversitätsstrategie seinen vorläufigen Abschluss. Es war beabsichtigt, S.M.A.R.T. Targets festzulegen: spezifisch, messbar, ambitioniert, realistisch, terminiert. Den beteiligten Wissenschaftler:innen fiel es schwer einheitliche Schwellen- und Zielwerte festzulegen. In der aktuellen Strategie finden sich rund 100 Ziele und mehr als 400 zu setzende Maßnahmen. Für viele der Wissenschaftler:innen ist sie zu wenig ambitioniert und zu vage, für viele Umsetzer:innen zu ambitioniert

und unrealistisch. Das Ergebnis des Prozesses ist nun schwierig zu handhaben, aber es fußt auf einem Konsens. Es bleibt die Frage: Welche von den vielen Zielen sind wirklich notwendig?

Biodiversitätsexpertin Elisabeth Süßenbacher (Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft, BML) beleuchtete den Einfluss von Forschung und Wissenschaft auf die Ausgestaltung des Österreichischen GAP-Strategieplans 2023–2027 im Bereich der Biodiversität. Den Rahmen für diesen Plan bilden die Vorgaben des Europäischen Green Deal. Die Landwirtschaft sei eine ständige Gratwanderung zwischen Nutzungsaufgabe und Nutzungsintensivierung. Süßenbacher ortet Handlungsbedarf bezüglich Biodiversität. Die Ziele des GAP-Plans überlappen sich teilweise mit jenen der Europäischen Biodiversitätsstrategie. Die GAP-Ziele beruhen alle auf wissenschaftlicher Evidenz, einzelne Bereiche stehen miteinander in Wettstreit, z. B. Biodiversität und Wettbewerbsfähigkeit.

Biologe Franz Maier (Präsident des Umweltdachverband) führte an, dass das am häufigsten verwendete Adjektiv im Programm der Bundesregierung das Wort „evidenzbasiert“ sei. Mit dieser „Maske der Verwissenschaftlichung“ solle darüber hinweggetäuscht werden, dass Grundsatzfragen nicht an die Wissenschaft gestellt werden und der Beitrag der Wissenschaft zu den Strategien nur „punktuell“ stattfindet. Wissenschaftliche Beteiligung passiere eher zufällig und meist ehrenamtlich. Politische Kompromisse würden damit zwar gestützt, aber Eingang in die Politik findet Wissenschaft nicht. NGOs wären offener für wissenschaftliche Ergebnisse als Politik und Verwaltung. Gemeinsamer Adressat von Wissenschaft und NGOs muss die Politik sein, Verwaltung kann bei der Umsetzung nur unterstützen. Maier sieht wenig Gefahr einer Verwissenschaftlichung der Politik. Er würde es begrüßen, wenn „telegene Wissenschaftler:innen viel stärker zum Mikrofon drängen“ und sich damit Gehör verschaffen würden.

Politikerin Astrid Rössler (Abgeordnete zum Nationalrat, Die Grünen) führte aus, dass und warum Lösungen auf politischer Ebene mehr akzeptanz- als inhaltsorientiert und politische Prozesse vor allem perspektivengetrieben sind. Ziel aller politischen Bewerber:innen sei es, an der Macht bleiben und mitgestalten zu können. In der Politik gelte es, die Balance zwischen Vision und Interessenausgleich zu finden und dabei die Mitgestaltungsmöglichkeit zu wahren. Grundsätzlich wünscht sich Rössler mehr Politiker:innenbildung, um fundierte Entscheidungen treffen zu können, ebenso wie die längerfristige Einführung von Dialogformaten, um Dialogprozesse zu institutionalisieren – dafür brauche es viel Zeit und Frustrationstoleranz.

Die an die Beiträge anschließende Podiumsdiskussion aller Referent:innen widmete sich nochmals der übergeordneten Frage: „Haben Wissenschaftler:innen Verantwortung und wem gegenüber?“ und wurde vom Tiroler Kommunikations- und Medienexperten Christoph Rohrbacher moderiert. Für den Österreichischen Biodiversitätsrat nahm zusätzlich Biodiversitätsforscher und Landschaftsökologe Johannes Rüdissler (Institut für Ökologie, Universität Innsbruck) an der Podiumsdiskussion teil. Als ergänzenden Punkt strich Rüdissler heraus, dass angesichts herausfordernder Probleme alle Akteur:innen ihre Rollen gut ausfüllen müssten, um den Herausforderungen wirklich etwas entgegenzusetzen zu können. Für Wissenschaftler:innen bedeute das: das „Richtige“ sagen in mehrerlei Hinsicht, nämlich richtig im Sinne von „korrekt“ und „wichtig“. Trotz fortgeschrittener Stunde am Ende eines langen Konferenztages blieb das Publikum im Saal und beteiligte sich rege an der Diskussion. Als kurzes Fazit ließen sich aus den Beiträgen und Diskussionspunkten folgende Rollen und Verantwortlichkeiten von Wissenschaft ableiten:

- Grundlagen evidenzbasiert erarbeiten
- Politik informieren und Handlungsoptionen darlegen
- Politiker:innen bilden
- Eine fordernde und starke Stimme sein
- Telegen sein und Akzeptanz bzw. Perspektive schaffen

Die Autor:innen dieses Beitrags sind Teil der Arbeitsgruppe Interdisziplinarität des Österreichischen Biodiversitätsrates und waren wesentlich an der Organisation, Gestaltung und Durchführung der Session 6 „Die Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten multipler Krisen“ beteiligt.

**Pichler-Koban C, Gaube V, Schönhart M (2024) The responsibility of science in times of multiple crises.**

A two-and-a-half-hour session entitled “The responsibility of science in times of multiple crises” took place as part of the Days of Biodiversity 2023. Speakers from various areas of society gave insights into their personal and professional approaches to the topic in ten-minute statements and were then available for a panel discussion.

The speakers commented on the following questions:

- How does research contribute to the development of strategies and programmes (e.g. Austrian/European Biodiversity Strategy, ÖPUL)?
- How were research results implemented or why were relevant research results not implemented?
- Where were there gaps/uncertainties in the planning of strategies and programmes and how was scientific knowledge integrated into this planning process?
- What role do research findings play in day-to-day and strategic work?
- Is it still enough to deliver results today or to what extent must science ensure that its findings are integrated into concrete development processes?

The contribution by sociologist Alexander Bogner (Institute for Technology Assessment, Austrian Academy of Sciences) was dedicated to the question: “How much science is needed in times of crisis?” His findings: “We need excellent and socially relevant research”. At present, however, the viability and reliability of scientific results are being discussed above all, while the results themselves, as answers to urgent questions, are all too often losing the focus of interest. Bogner identifies a “scientification of political conflicts”, which harbours a number of dangers, such as polarisation (opponents become “opponents”, “enemies of reason”, “deniers”) or the incorporation of science by politics, which covers up doubts and gaps in knowledge. However, these are part of the scientific self-image, which always sees findings and theories as provisionally valid. Bogner’s conclusion: science should inform politics and help to identify options for action, while at the same time reflecting on the limits of scientific findings.

Conservation biologist Stefan Schindler (Team Leader Biodiversity and Nature Conservation, Environment Agency Austria) described “the development of the Austrian Biodiversity Strategy 2030+ in the area of conflict between research and politics”. By developing the strategy, Austria is fulfilling international obligations; it is part of the government programme and was commissioned by the Federal Ministry of Climate Action, Environment, Energy, Mobility, Innovation and Technology (BMK) to the Environment Agency Austria. The process began with the 2019 Biodiversity Dialogue, ran through the National Biodiversity Commission, various expert committees and finally came to a provisional conclusion in the Biodiversity Strategy. The intention was to define S.M.A.R.T. targets: specific, measurable, ambitious, realistic and time-bound. The scientists involved found it difficult to define standardised threshold and target values. The current strategy contains around 100 targets and more than 400 measures to be set. For many of the scientists, it is not ambitious enough and too vague; for many of the implementers, it is too ambitious and unrealistic. The result of the process is now difficult to handle, but it is based on a consensus. The question remains: Which of the many goals are really necessary?

Biodiversity expert Elisabeth Süßenbacher (Federal Ministry of Agriculture, Forestry, Regions and Water Management, BML) shed light on the influence of research and science on the design of the Austrian Common Agricultural Policy (CAP) Strategic Plan 2023-2027 in the area of biodiversity. The guidelines of the European Green Deal form the framework for this plan. Agriculture is a constant balancing act between abandonment and intensification of utilisation. Süßenbacher identifies a need for action with regard to biodiversity. The objectives of the CAP plan partially overlap with those of the European Biodiversity Strategy. The CAP objectives are all based on scientific evidence and individual areas are in competition with each other, e.g. biodiversity and competitiveness.

Biologist Franz Maier (President of the Umweltdachverband) stated that the most frequently used adjective in the federal government’s programme was the word “evidence-based”. This “mask of scientification” is intended to conceal the fact that fundamental questions are not put to science and that the contribution of science to the strategies is only “selective”. Scientific participation tends to happen by chance and mostly on a

voluntary basis. Although this supports political compromises, science does not find its way into politics. NGOs would be more open to scientific results than politicians and administrators. Politics must be the joint addressee of science and NGOs; the administration can only provide support in the implementation. Maier sees little danger of a scientification of politics. He would welcome it if “telegenic scientists were to step up to the microphone” and make their voices heard.

Politician Astrid Rössler (Member of the National Council, The Greens) explained that and why solutions at a political level are more acceptance-orientated than content-orientated and political processes are primarily perspective-driven. The aim of all political candidates is to remain in power and be able to help shape it. In politics, it is important to find a balance between vision and reconciling interests while maintaining the opportunity to help shape the process. In principle, Rössler would like to see more education for politicians in order to be able to make informed decisions, as well as the long-term introduction of dialogue formats to institutionalise dialogue processes – this requires a lot of time and tolerance for frustration.

The panel discussion of all speakers following the presentations was once again dedicated to the overarching question: “Do scientists have a responsibility and to whom?” and was moderated by Tyrolean communications and media expert Christoph Rohrbacher. Biodiversity researcher and landscape ecologist Johannes Rüdissler (Institute of Ecology, University of Innsbruck) also took part in the panel discussion on behalf of the Austrian Biodiversity Council. As an additional point, Rüdissler emphasised that in the face of challenging problems, all stakeholders must fulfil their roles well in order to really be able to counter the challenges. For scientists, this means saying the “right thing” in several respects, namely the right thing in the sense of “correct” and “important”. Despite the late hour at the end of a long conference day, the audience remained in the room and took an active part in the discussion. The following roles and responsibilities of science could be briefly summarised from the contributions and discussion points:

- Developing evidence-based principles
- Inform policymakers and present options for action
- Educate politicians
- Be a demanding and strong voice
- Being telegenic and creating acceptance and perspective

The authors of this article are part of the Interdisciplinarity Working Group of the Austrian Biodiversity Council and were significantly involved in the organisation, design and implementation of Session 6 “The Responsibility of Science in Times of Multiple Crises”.

**Keywords:** Science, society, responsibility, policies.

**Eingelangt:** 2024 02 04

**Anschriften:**

Christina Pichler-Koban, Email: pichler-koban@e-c-o.at (korrespondierende Autorin)  
E.C.O. Institut für Ökologie, Lakeside Park B07 b, 9020 Klagenfurt

Veronika Gaube, Email: veronika.gaube@boku.ac.at  
Institut für Soziale Ökologie, Institut für Soziale Ökologie (SEC), Universität für Bodenkultur, Schottenfeldgasse 29, 1070 Wien

Martin Schönhart, Email: martin.schoenhart@bvb.gv.at  
Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen, Dietrichgasse 27, 1030 Wien